Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — Amtliches Verordnungsblatt

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 65. Steinheim, Sonnabend, den 2. Juli 1921. 28. Jahrgang.

Der irische Brandherd.

De Valera für ein einiges Irland.

Nachdem Engländer und Sinnfeiner sich monatelang im blutigsten Kleinkrieg gegenüberstanden, ist man endlich zu Verhandlungen gekommen. Lloyd George tut sein Möglichstes, um mit diesen Verhandlungen bald zu Ende zu kommen. Irland lähmt im aufrührerischen Zustande die Energie aller englischen Unternehmungen in der ganzen Welt und zermürbt die Nerven der besten Staatsmänner.

Um alle weiteren Komplikationen der irischen Frage zu vermeiden, geht die Absicht Lloyd Georges dahin, die irische Insel zu teilen in den protestantischen (Ulster) und den katholischen Teil (Dublin), da er befürchtet, daß die protestantische königstreue Minderheit von dem selbständigen Gesamtirland mit den katholischen Sinnfeinern vergewaltigt würde. Diesem Zwecke sollte auch das Ulsterparlament dienen, das Georg V. in höchsteigener Person eröffnete. Während Lloyd George den Ulsterleuten Zuckerbrot in Form eines Parlaments bot, wollte er auch mit den Sinnfeinern zur Ruhe kommen und hätte höchstwahrscheinlich auch in Dublin ein Irenparlament geschaffen, wäre nicht der Präsident der irischen Republik, de Valera, den Lloyd George nach London eingeladen hat, anderer Ansicht über die Teilung Irlands als die englischen Regierungskreise.

Die irischen Republikaner wollen ein einiges nationales Irland und de Valera sieht keinen Weg einer Verständigung zwischen England und Irland, wenn „Irlands tatsächliche Einheit geleugnet und der Grundsatz der Selbstbestimmung beiseite gesetzt wird". Anscheinend wird man sich in England diesen Wünschen nicht verschließen, denn nach einer Londoner Meldung glaubt man dort „am Vorabend eines Waffenstillstandes in Irland" zu stehen. Die Regierung hat das Einstellen der Hinrichtungen angeordnet für die Dauer der Verhandlungen, verlangt aber andererseits von den Sinnfeinern, daß sie auf die terroristischen Akte verzichten. Die englische Regierung soll bereit sein, die Einheit Irlands anzuerkennen und würde geneigt sein, Irland ein nationales Parlament zu bewilligen, welches in Dublin tagen würde. Die Sinnfeiner würden eine Autonomie Irlands als Dominion annehmen.

Koblenzer Reichskommissariat.

Als Reichskommissar v. Starck freiwillig Koblenz verließ, betonte er, er scheide vom Amte, um der Reichsregierung keine Schwierigkeiten zu machen. Man hatte ihm ja mit der Ausweisung gedroht, falls die Reichsregierung nicht bestimmte ins unbesetzte Gebiet geflüchtete Personen auszuliefern vermöchte, die sich gegen die Besatzung vergangen haben sollten. Herr v. Starck ging also, und das Geschrei in der Pariser Hetzpresse verriet zur Genüge, um was es sich bei dem ganzen Vorgehen gegen Herrn v. Starck handelt. Die Pariser Chauvinisten wollen das Koblenzer Reichskommissariat nicht, weil sie in seinem Wirken eine Beeinträchtigung ihrer Annexionsgelüste erblicken. Ihnen ist eine Reichsstelle unbequem, die sich im besetzten Gebiet der Reichsinteressen und der Bewohner annehmen will und Gegensätze auszugleichen sucht. Nun ist man ja im Rheinland mit der Tätigkeit des ausgeschiedenen Reichskommissars nicht immer zufrieden gewesen, und man hätte von ihm gern öfter ein entschiedeneres Auftreten gewünscht, das hindert aber nicht, daß der Rheinländer das Reichskommissariat in Koblenz an sich für eine notwendige und erwünschte Einrichtung hielt, die ihm in seinen Sorgen und Nöten eine willkommene Zuflucht und eine Vermittelungsstelle ist. Die Gegensätze zwischen der Bevölkerung und der Besatzung wären sicher viel größer geworden, wenn das Reichskommissariat nicht bestände. Die Pariser Chauvinisten sind durch die Erfahrung immer noch nicht klug geworden, wenn sie glauben, die Rheinländer dadurch für ihre Pläne einzufangen, daß man sie noch mehr vom Reiche abschließt. Die Stimmung, die nach dem Inkrafttreten der sogenannten Sanktionen im Rheinlande herrscht, spricht jedenfalls eine deutliche Sprache.

Es scheint aber auch, daß Engländer und Italiener nicht gewillt sind, Pariser Hetzern den Gefallen zu tun, das Koblenzer Reichskommissariat lahmzulegen. Das Reich wünscht jedenfalls die Neubesetzung des Koblenzer Kommissariats und schlägt einen rheinischen Magnaten, den Fürsten Paul Hermann v. Hatzfeldt-Wildenburg als Reichskommissar für die besetzten Gebiete vor. Der Fürst hat eine gute diplomatische Laufbahn hinter sich, die ihn zum Schluß als deutschen Gesandten in Cairo sah. Von dort aus zog er sich 1912 zur Bewirtschaftung seiner Güter ins Privatleben zurück, nachdem er kurz vorher die großen rheinischen Güter seines Onkels, des Fürsten Alfred-Hatzfeldt-Wildenburg geerbt hatte. Fürst Hermann Hatzfeldt, übrigens ein Sohn des bekannten Londoner Botschafters Paul v. Hatzfeldt, aus der Bismarckzeit, ist Katholik und Rheinländer, was neben seinen diplomatischen Fähigkeiten unter den heute im Rheinland obwaltenden Verhältnissen gute Beigaben zur erfolgreichen Amtsführung sind. Hoffentlich gelingt es der Reichsregierung, den Fürsten in dieses Amt zu bringen, denn es kann den vernünftigen Elementen im Verbandslager doch wirklich nicht genehm sein, wenn durch die Pariser Chauvinisten wieder neue Erregung im Rheinlande heraufbeschworen wird.

Vatikan und Quirinal.

Versöhnung nach 50 Jahren.

Zwischen dem päpstlichen Stuhl und dem italienischen Königreich herrschen bekanntlich seit mehr als 50 Jahren Gegensätze, die bisher als unüberbrückbar galten. Plötzlich scheint nun hierin eine erfreuliche Wendung zum Besseren eingetreten zu sein, wie folgende über Paris kommende Meldung besagt:

Die geheimen Verhandlungen zwischen der katholischen Kirche und der italienischen Regierung sind jetzt fast abgeschlossen und haben beinahe vollständig zu einer Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Vatikan und Quirinal geführt, nachdem die Verbindungen zwischen diesen beiden Instanzen seit mehr als 50 Jahren abgebrochen waren. Keine der beiden Seiten ist jedoch gewillt, offiziell bekannt zu geben, daß die Verhandlungen zur Wiederanbahnung der Beziehungen endlich mit Erfolg gekrönt waren, da sie die Opposition der Sozialdemokratie fürchten. Aber man wartet nur auf einen günstigen Zeitpunkt, um die Tatsache zu veröffentlichen. Dieser Augenblick dürfte im Herbst eintreten, wenn die sterblichen Reste des Papstes Leo XIII. von der St. Petrikirche zur Lateranкathedrale überführt werden.

Eine direkte Meldung des Wolffbüros aus Rom geht nicht ganz so weit, bestätigt aber gleichfalls, daß zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung Unterhandlungen angebahnt wurden, um die seit mehr als 50 Jahren unterbrochenen diplomatischen Beziehungen wieder aufzunehmen.

Die Differenzen zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung datieren aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges von 1870/71. Damals existierte noch der Kirchenstaat, wenn auch in seiner räumlichen Ausdehnung schon stark verkleinert. Er stützte sich in jener Zeit auf den Schutz, den Napoleon III. dem Papst in Gestalt einer französischen Brigade gewährte. Diese Truppen lagen in Rom und verhinderten, daß die Italiener sich der Hauptstadt bemächtigten. Bald nach Kriegsausbruch mußten die Truppen jedoch an die bedrohte französische Front geworfen werden und die italienischen Truppen bemächtigten sich im Handstreich der ewigen Stadt, die von diesem Augenblicke ab die Hauptstadt des geeinten Italiens wurde. Damit hatte der von Karl dem Großen errichtete Kirchenstaat sein Ende erreicht. Der damalige Papst und alle seine Nachfolger lehnten es mit aller Entschiedenheit ab, ihren Frieden mit der italienischen Krone zu machen und das von dieser erlassene sogenannte Garantiegesetz blieb lediglich auf dem Papier bestehen. Kein Papst hat je wieder den Vatikan verlassen, daher das Wort von der „freiwilligen Gefangenschaft". Daß hierin nun eine Aenderung eintreten soll, kann man nur freudig begrüßen.

Die Auswirkung des Ultimatums.

Das Milliardendefizit des Reichshaushalts.

Im Hauptausschuß des Reichstages wurde von der Reichsregierung eine Uebersicht über den gesamten Reichshaushalt nach seinem gegenwärtigen Stande gegeben. Der ordentliche Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 48 459 Millionen Mark ab, von denen auf der Einnahmenseite 4250 Millionen ungedeckt sind, die, soweit sie nicht durch die Erhöhung der Eisenbahntarife aufkommen, durch Steigerung der Sätze bestehender Steuern und durch neue Steuern aufgebracht werden sollen.

Im außerordentlichen Haushalt sind 49 180 Millionen Mark ungedeckt und durch Anleihen zu beschaffen. Unter den außerordentlichen Einnahmen von 10,5 Milliarden Mark befindet sich ein Betrag von 7,8 Milliarden Mark aus dem Reichsnotopfer, der zur Deckung von Ausgaben des außerordentlichen Etats mit herangezogen werden soll. Aus dem Reichsnotopfer wird für das Rechnungsjahr 1921 eine Einnahme von insgesamt 10 Milliarden Mark erwartet. Post und Eisenbahn, die beiden großen Betriebsverwaltungen des Reiches, erfordern nahezu 4,5 Milliarden Mark Zuschuß.

Die Lasten, die aus der Erfüllung des Ultimatums erwachsen, sind im Etat für 1921 noch nicht berücksichtigt. Im außerordentlichen Haushalt sind an Ausgaben für Reparationsleistungen bisher „nur" 14,6 Milliarden ausgeworfen, von denen der Hauptteil auf die Bezahlung der Zwangskohlenlieferungen, der Rest auf die Entschädigung für die Vieh- und Schiffsablieferungen an die Alliierten entfällt. Die Höhe der Besatzungskosten steht noch nicht endgültig fest; für 1921 sind sie vorläufig mit rund 8,5 Milliarden eingesetzt.

Sollen die Reparationsausgaben, wie es für eine geordnete Finanzwirtschaft unbedingt gefordert werden muß, auf den ordentlichen Haushalt übernommen werden, so müßten die ordentlichen Einnahmen um diesen vollen Betrag erhöht werden. Außer den in den Haushalt für 1921 eingestellten 4,250 Milliarden Mark aus neuen Steuern usw. wären dann durch ordentliche Einnahmen noch aufzubringen: die feste Annuität in Höhe von 2,0 Milliarden Goldmark und die 26 Prozent von der Ausfuhr, die nach der bisher ermittelten Ausfuhrziffer von 1920 mit etwa 1,3 Milliarden Goldmark anzunehmen wäre, im ganzen also 3,3 Milliarden Goldmark, die je nach dem Kursstande der Mark in Papiermark umzurechnen sind.

Die ungeheure Schuldenlast.

Die fundierte Reichsschuld betrug am 31. Mai 1921 78,345 Milliarden Mark. Die schwebenden Schulden beliefen sich an dem gleichen Zeitpunkt auf rund 200 Milliarden. Dazu rund 45 Milliarden sonstige Zahlungsverpflichtungen des Reiches und etwa 24 Milliarden am 1. Mai noch offene und weiterhin neu angeforderte Anleihebewilligungen. Hierzu tritt schließlich noch die Reparationsschuld des Reiches im Ultimatum, die bekanntlich auf 132 Milliarden Goldmark festgesetzt ist ....

Das neue Loch im Westen.

Freilisten für Ein- und Ausfuhr im Rheinland.

Die angekündigte umfangreiche Erweiterung der Freilisten für den Verkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet ist jetzt erfolgt. Unter dem Druck der schweren Geschäftsstockungen, die als Folge der Zwangsmaßnahmen an manchen Stellen der rheinischen Wirtschaft eingetreten sind, hat die Interalliierte Rheinlandkommission für eine ganze Reihe von Waren, insbesondere solche der Textilindustrie, die Ausfuhr aus dem besetzten in das unbesetzte Gebiet von jeder Genehmigungspflicht befreit.

Die Rheinlandkommission hat außerdem eine Freiliste zusammengestellt, die für die Einfuhr über alle Grenzen des besetzten Gebietes Geltung haben soll, also sowohl für die Einfuhr aus dem unbesetzten Deutschland wie aus dem Ausland. Soweit sich diese letztere Freiliste auf den Verkehr mit dem unbesetzten Deutschland bezieht, ist auch sie selbstverständlich zu begrüßen. Ihre Ausdehnung auf die westliche Reichsgrenze indes bedeutet eine Oeffnung dieser Grenze für zahlreiche Artikel (Südfrüchte, Luxusartikel usw.), deren Einfuhr die deutsche Leistungsfähigkeit und damit auch die Fähigkeit Deutschlands zur Reparation außerordentlich schwächen muß. So bringen die neuen Beschlüsse der Rheinlandkommission jenen, die von ihnen etwa eine liberale Berücksichtigung der deutschen Wirtschaftsinteressen und einen Anfang zum ernsthaften Abbau der Zwangsmaßnahmen erwartet hatten, wiederum eine schwere Enttäuschung. Die Oeffnung der Westgrenze für die ausländische Einfuhr bedeutet nichts weniger als die völlige Aufreißung des Loches im Westen, das seinerzeit erst mit größter Mühe und nach langwierigen Verhandlungen mit der Entente geschlossen worden ist. Durch die Verfügung der Rheinlandkommission kehren die unhaltbaren Zustände aus der Zeit nach dem Waffenstillstand mit einem Male wieder und müssen unweigerlich zu einer Katastrophe des deutschen Wirtschaftslebens führen, wenn es der Reichsregierung nicht gelingt, den neuen Schlag in letzter Stunde noch abzuwenden.

Die deutschen Barleistungen.

Bis jetzt 244 376 690 Goldmark gezahlt.

Der Reparationsausschuß gibt offiziell bekannt, daß die deutsche Regierung auf das Konto der Reparationskommission eine neue Zahlung von 44 Millionen Goldmark in europäischen Währungen geleistet hat. Diese Zahlung wird zur Tilgung der deutschen Reichsschatzwechsel verwandt werden, die auf Grund des Art. 5 des Zahlungsplanes ausgestellt worden sind.

Art. 5 schreibt vor, daß Deutschland bis Ende Mai eine Milliarde Goldmark in Gold oder ausländischen Devisen oder in ausländischen Wechseln oder in Reichsschatzwechseln mit drei Monaten Laufzeit zu bezahlen hat.

Der augenblickliche Stand der Ausführung dieses Artikels ist folgender: Der Ende Mai übergebene Dreimonatswechsel lautet auf 839 573 000 Goldmark, die ausgeführte Barzahlung zur Erreichung des Betrages von einer Milliarde beträgt 160 427 000 Goldmark, das sind insgesamt also eine Milliarde Goldmark. Deutschland hat bis jetzt zwecks Tilgung der Schatzwechsel insgesamt 83 949 690 Goldmark gezahlt. In dieser Summe ist die soeben geleistete Zahlung von 44 Millionen Goldmark enthalten. Die seit Mai des Jahres geleisteten Barzahlungen belaufen sich mithin auf 160 427 000 plus 83 949 690 Goldmark gleich 244 376 690 Goldmark. Die ebengenannten Zahlen können noch geringfügige Aenderungen erfahren.

Die erste französische Anklage.

Prozeß gegen den General Stenger in Leipzig.

Nach längerer Pause nahm das Reichsgericht in Leipzig die Kriegsbeschuldigtenprozeß-Verhandlungen wieder auf. Die erste französische Anklage kommt zur Aburteilung. Generalleutnant a. D. Stenger und Major a. D. Crusius sind die Angeklagten. Der Andrang zu der Verhandlung ist wieder ungeheuer groß, ebenso ist eine große Anzahl Zeugen, unter denen sich allerdings kein Ausländer befindet, geladen. Den Vorsitz führt wieder Senatspräsident Dr. Schmidt, dem auch im Auslande für seine objektive Prozeßführung Anerkennung zu teil wurde.

Zu Beginn der ersten Sitzung bemerkt der Vorsitzende zur Anklage: Die Anschuldigungen, die von französischer Seite erhoben sind, haben bereits im Jahre 1914 Anlaß gegeben, den Vorwurf der Barbarei gegen Deutschland zu machen. Exzellenz Stenger soll damals den Befehl gegeben haben, daß alle französischen Gefangenen oder Verwundeten zu töten und keine Gefangenen zu machen sind. Major Crusius soll in mehreren Fällen vorsätzlich die Erschießung von französischen Gefangenen oder Verwundeten veranlaßt haben.

General Stenger erzählt darauf seine Erlebnisse in Feindesland. Nach der Schlacht bei Saarburg am 21. August ist er und sein Stab von sich tot oder verwundet stellenden französischen Soldaten von hinten aus beschossen worden. Als die Meldungen sich häuften, daß unsere Truppen hinterrücks erschossen wurden, hat er seiner Umgebung und vielleicht auch vorbeimarschierenden Truppen gesagt: „Die Feinde sollen in den Bäumen sitzen, von oben herab schießen. Hütet Euch davor! Es kommt nicht darauf an, Gefangene zu machen, sondern sich zu wehren. Schießt sie von den Bäumen wie die Spatzen!“

General Stenger vor dem Reichsgericht.

In dem Prozeß um die angebliche Erschießung französischer Gefangener sagte der Zeuge General Neubauer aus, daß er von einem Befehl seines Vorgesetzten, des Generals Stenger, nichts wisse. Wenn ein Vorgesetzter wirklich einen solchen Befehl erteilt hätte, würde er ihn als unzulässig nicht ausgeführt haben. Große Entrüstung habe über die heimtückische Kampfesweise der französischen Baumschützen und der Verwundeten geherrscht. Aber ein Befehl, Gefangene oder Verwundete zu erschießen, sei nicht gegeben. Der Zeuge hätte davon in erster Linie Kenntnis erhalten müssen, da er in der kritischen Zeit in unmittelbarer Nähe Stengers sich befand. Auch der Zeuge Generalleutnant a. D. Eckermann versichert auf das Bestimmteste, daß er einen derartigen Befehl niemals von dem General Stenger erhalten habe.

Im Gegensatz zu diesen Angaben hält der Angeklagte Major Crusius seine Behauptung aufrecht, daß General Stenger in Gegenwart des Zeugen Neubauer den erwähnten Befehl gegeben habe.

Ein französischer Zeuge.

Landwirt Grienenberger aus Franken i. Elsaß, der die Schlacht bei Saarburg auf deutscher Seite mitgemacht hat und dann zu den Franzosen übergelaufen ist, berichtet, Major Crusius habe unter Berufung auf den Brigadebefehl angeordnet, einzeln angetroffene Verwundete und Gefangene zu erschießen. Der Zeuge will sich auch eines Falles entsinnen, in dem ein verwundeter Franzose, der um sein Leben bat, erschossen worden sei. Major Crusius habe den Befehl später wiederholt.

Am zweiten Verhandlungstag wurde die Beweisaufnahme mit der Vernehmung weiterer Zeugen aus dem Elsaß fortgesetzt.

Der Tagelöhner Dietsch aus Tagdorf i. Els. der wie der erste französische Zeuge zum 112. Infanterie-Regiment gehörte, will gehört haben, wie Generalleutnant Stenger gesagt habe: „Es werden keine Gefangene gemacht, Verwundete und Unverwundete sind niederzumachen.“ Oberrechnungsmeister Hans Kleinhaus aus Mülhausen im Elsaß, der später fahnenflüchtig geworden ist, bestätigt die Aussagen des Dietsch und erzählt dann, daß ein Sergeant, der drei Franzosen gefangen hatte, von General Stenger gefragt worden sei, ob er die Befehle nicht kenne. Der Sergeant habe dann die Gefangenen fortgeführt. Einige Zeit später habe der General einen Offizier auf einem Fahrrad nachgeschickt. Bald darauf ertönten mehrere Schüsse und Salven. Daraus habe man schließen müssen, daß die Gefangenen erschossen worden sind.

Der anwesende Generalmajor Neubauer bezeichnete auf Befragen des Präsidenten diese Schilderung als eine gemeine Lüge.

Der Präsident weist darauf hin, daß in allen Ländern Ueberläufer, die ihren Fahneneid gebrochen haben, nicht als besonders glaubwürdig angesehen werden.

Eisenbahnarbeiter Joseph Richert aus Mülhausen im Elsaß behauptet ebenfalls, es habe plötzlich geheißen: Gefangene dürfen nicht mehr gemacht, verwundete Gefangene sollten erschossen werden. 12—15 Gefangene seien alsbald erschossen worden. Er habe sich abgewendet, da er das Erschießen nicht mitansehen konnte.

Die Aussagen der übrigen französischen Zeugen lauten ebenfalls fast durchweg stark belastend für den Angeklagten Stenger. Der Zeuge Schmerber, wiederum ein Elsässer, erhebt sogar die schwere Anklage, daß Major Crusius mit seinem Revolver auf Verwundete geschossen habe. Der Angeklagte Crusius versichert in größter Erregung, er habe in seinem Leben noch nie einen Menschen totgeschossen. Er verlange entschieden, daß auch andere Angehörige seiner Kompagnie vernommen werden. Diese würden aussagen, daß er stets menschlich gehandelt habe. Auch als Major Crusius Auge in Auge dem Zeugen gegenübersteht, erklärt dieser, er spreche die reine Wahrheit.

Ein Enkel Jeromes gestorben.

— **Baltimore**, 30. Juni. Clemens Bonaparte, ein Enkel von Jerome Bonaparte, dem König von Westfalen, ist gestorben.

Giolitti und Sonnino.

— **Rom**, 30. Juni. Die Morgenblätter berichten von einer langen und bewegten Unterredung zwischen Giolitti und Sonnino. Die zwei alten Gegner haben sich nach fast 20jähriger parlamentarischer Feindschaft versöhnt. Sonnino hat Giolitti dringend angeraten, den Auftrag zur Kabinettsbildung nicht abzulehnen.

Zu dem Attentat auf Herzog Albrecht von Württemberg.

— **Memmingen**, 30. Juni. Aus Leutkirch wird gemeldet, daß der 26jährige Tagelöhner Josef Gleißner unter dem Verdacht verhaftet worden ist, den Anschlag auf den Generalfeldmarschall Herzog Albrecht von Württemberg und den Fürsten Erich von Zeil verübt zu haben. Er leugnet hartnäckig.

Preußischer Landtag.

— Berlin, 30. Juni.

Fortsetzung der Etatsberatung.

Das Haus nahm heute nach längerer Pause die Etatsberatung wieder auf. Bei der Aussprache über den Justizetat stellt Justizminister **Am Zehnhoff** fest, daß er hinsichtlich des Rechtsstudiums nur dahin ausgesprochen habe, daß ein sechssemestriges Studium genüge, unter der Voraussetzung, daß die Studenten sich auch wirklich dem Studium hingeben. Für eine Handhabung des Strafvollzuges in sozialem Geiste trete er ein.

Abg. Dr. **Heymann**-Köln (D. Vp.) weist die Angriffe des Abg. Kuttner gegen die preußische Justiz zurück. Unzutreffend ist die Behauptung, daß es unter den Hohenzollern keine unabhängigen Richter gegeben habe. Auch Juden seien wiederholt als Richter angestellt worden. Es trifft auch nicht zu, daß die Angehörigen des deutschen Richterstandes vorwiegend aus kapitalistischen Kreisen stammen; sie rekrutierten sich aus allen Kreisen. Dem sozialdemokratischen Antrag auf Hinzuziehung der Laienrichter bei allen Gerichten, die in Strafsachen urteilen, stimmen wir zu. Aufs schärfste widersprechen wir aber der Auswahl der Laienrichter durch Volkswahl.

Der Kommunist **Katz** hält eine 2½stündige Rede gegen die Klassenjustiz, nach ihm wendet sich Abg. **Liebknecht** (Soz.) gegen die reaktionäre proletarierfeindliche Handhabung der Rechtsprechung.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 30. Juni.

Die Verwendung der ehemaligen Kadettenanstalten.

Nach Ueberweisung einiger Vorlagen an die zuständigen Ausschüsse beschäftigt sich das Haus mit dem Bericht des Bildungsausschusses über die Verwendung der ehemaligen militärischen Bildungsanstalten, Lichterfelde eingeschlossen, zu Erziehungsanstalten unter Reichsverwaltung zu erhalten. Vorzugsweise sollen Kinder von Kriegsgefallenen und Kriegsbeschädigten, sowie von Deutschen aus den besetzten und abgetretenen Gebieten und von Auslandsdeutschen berücksichtigt werden. Die Erziehung soll nach zeitgemäßen pädagogischen Grundsätzen durchgeführt werden und eine höhere Bildung vermitteln. Den bisherigen Zöglingen soll nach Möglichkeit Gelegenheit gegeben werden, zu einer Abschlußprüfung zu kommen. Eine der Anstalten ist für Mädchen einzurichten.

Die Abgg. Frau **Pfülf** (Soz.) und Dr. **Pachnicke** (Dem.) weisen darauf hin, daß das konfessionelle Element aus diesen Anstalten völlig ausgeschaltet werden solle.

Nach längerer Debatte wird der Zusatzantrag Müller (Soz.) im Hammelsprung mit 151 gegen 148 Stimmen der Linken und der Demokraten abgelehnt. Der Ausschußantrag wird im übrigen angenommen.

Es folgen Nachträge zum Haushaltsplang.

Nach kurzer Aussprache über den Haushaltsplan der Reichseisenbahnverwaltung wird die Etatsberatung abgebrochen und zum nächsten Punkt der Tagesordnung, die Interpellation Stresemann (D. Vp.) über

die Aufhebung der Sanktionen.

geschritten.

(-) Schicksalsfaust.

Roman von Leopold Sturm.

Frau von Brandhaus seufzte leise: „Wenn sich alles so leicht im ganzen Leben überwinden ließe, wie die glückliche Jugend die Steine fortstößt, die ihr über den Weg rollen. Aber das ist es, das Später, das Später! Du kannst dich mit deiner Offizierslaufbahn nicht befreunden, Max? Denk aber einmal daran, daß du auch als Arzt von solchen Enttäuschungen nicht verschont bleiben kannst, wenn du Medizin studierst. Ich kann es mir gerade nicht so angenehm vorstellen, um des Broterwerbs wegen auf Patienten warten zu müssen, die kommen sollen, aber nicht kommen wollen.“

Max faßte zärtlich die feinen schlanken Hände der Mutter.

„Mama, ich werde doch nicht allein des Broterwerbs wegen praktizieren, sondern weit mehr, weil ich mich freue, meinen leidenden Mitmenschen helfen zu können. Und das werden meine Patienten auch anerkennen. Ich denke nicht schlecht von den Menschen.“

„Das tut jeder in deinen Jahren, Max,“ antwortete die Mutter, „und die meisten sehen nachher, daß der Egoismus doch die wichtigste Triebfeder bleibt. Wenn die Leute dir in dein goldenes Herz sehen könnten, mein guter Junge! Doch, wenn auch du dich über mancherlei Enttäuschungen hinwegsetzen mußt, ich hoffe, es wird dir eine Lebensgefährtin zur Seite stehen, die dir alles tragen hilft, die dir die Falten aus der Stirn streicht.“

Er neigte sich zu seiner Mutter. „Liebe Mutter, in dieser Stunde erkenne ich erst, was ich an dir habe. Wer eine solche Mutter besitzt, der bedarf keiner anderen Lebenskameradin.“

Sie drohte ihm mit dem rechten Zeigefinger. „Mein großer Junge spielt mit seiner Mama Versteck, wie ein kleiner Bube. Max, gestehe mir offen zu, was ich längst weiß, daß du um Franziska von Hohenfels, die Tochter des Ministers, wirbst, und daß du mit ihr dein rechtes Lebensglück zu erringen hoffst. Aber prüfe dich recht, mein Sohn, was dir für deine Zukunft mehr am Herzen liegt, dein Beruf oder deine künftige Frau? Franziska besitzt einen hochfliegenden Geist, und ich glaube, wenn sie dir ihre Hand reicht, will sie dich als ihren Gatten völlig für sich haben.“

Mit leuchtenden Augen hatte der Sohn seiner Mutter gelauscht. „Du hast recht, Mama, einen hochfliegenden Geist besitzt Franziska. Und sie wird erkennen, daß sie mich nie mehr für sich hat, als indem sie meiner Lebensarbeit die Beachtung schenkt, die sie verdient. Sie ist geistig viel zu reich veranlagt, als daß ihr das Einerlei des gesellschaftlichen Lebens für die Dauer genügen könnte. Jetzt hat sie sich damit abfinden müssen, ich aber will sie in neue Regionen führen, in welchen sie vergessen wird, was bisher ihr Dasein ausfüllte.“

Frau von Brandhaus seufzte. „Du hast prächtige Gedanken, mein guter Max, und du verstehst es glänzend, sie zum Ausdruck zu bringen. Fast klingt es zu schön, als daß ich denken könnte, es sollte sich alles erfüllen. Aber du bist ein Mann, der die Kraft besitzt, um das Höchste zu kämpfen, und ich vertraue, daß in diesem Kampf dir der Sieg zuteil werden wird.“

Dies Gespräch mit der Mutter ging Max von Brandhaus noch viel mehr im Kopfe herum, als die Aussprache mit seinem Vater. Er hatte schon daran gedacht, daß es seinem Vater nicht eben leicht werden könnte, ihm die materiellen Mittel für sein bevorstehendes Studium zu beschaffen, aber daß Franziska, die stolze hochgemute Franziska, die so oft über menschliche Kleinlichkeiten gespöttelt hatte, mit ihm, dem sie rückhaltslos vertraute, nicht derselben Meinung über ihre gemeinsame Zukunft sein könnte, das war ihm nie in den Sinn gekommen.

Sollten die letzten Jahre etwa ihren Sinn verändert haben? Sie hatten sich beide im Eichenwalde, der großen Besitzung des Herrn von Hohenfels, kennen gelernt, die im Halbkreis das Schlößchen Rotenbuch umspannte, in dem der Oberst von Brandhaus mit seiner Familie lebte. Hohenfels war damals nicht Minister gewesen, sondern hatte nur der Verwaltung seines ausgedehnten Besitzes gelebt. Die letzten Wahlen im Lande hatten seine politische Partei zur bestimmenden Fraktion gemacht, und als ihr Führer war Hohenfels auf den Ministerposten berufen worden, den er schon früher einmal innegehabt hatte. Er lebte seitdem mit seiner Frau und Tochter in einer neuen Villa, die er zu Repräsentationszwecken erworben hatte. Der schöne Eichenwald lag ziemlich einsam, wohl eine gute Stunde von der Stadt entfernt und war ohne Bahnverbindung.

Aber herrlich war es in dieser ländlichen Abgeschiedenheit gewesen, und Franziska von Hohenfels und Max von Brandhaus waren sich wie verzauberte Fürstenkinder vorgekommen, wenn sie auf ihren Ponnys durch den Wald ritten. Wundervolle Zukunftspläne waren in den jungen Menschen emporgereift, und das Ende einer solchen Schwärmerei war ein heißer schwärmerischer Liebesbund der hochbegabten jungen Leute gewesen. Sie wollten einmal in die neue Welt hinaus, fort aus der Enge der Heimat.

„Ich wollte, ich könnte ein Königreich erobern, und dir seine Krone aufs Haupt setzen,“ hatte er einmal in schwärmerischer Begeisterung gerufen. Sie hatte dazu gelacht und war ihm um den Hals gefallen. „Nicht ein König sollst du sein, sondern ein Retter,“ antwortete sie in strahlendem Jugendfrohsinn. „Mir sollst du dienen, und niemand sonst soll ein Recht auf dich haben.“

Daran dachte er und an die einzig schönen Tage, die sie im Eichwalde und dann in Rotenbuch wieder verlebt hatten, als er durch den Buchenhain zur Villa Hohenfels hinüberschritt. Er wollte mit Franziska schnell ins Reine kommen. Sie erwartete ihn, darüber konnte er nicht im Zweifel sein; aus den Rosengewinden der Jugend, die beide bisher miteinander verbunden hatten, sollte nun eine feste Kette werden, die sie in treuer Kameradschaft für das Leben verband.

Der Hohenfelssche Herrensitz im Eichwalde war ein alter schwerer Bau gewesen, diese Villa war ein heiteres, modernes Anwesen, das volle Lebensfreude atmete. Die Blumenanlagen auf den Terrassen, die das Gebäude umgaben, bestanden zum großen Teil aus farbenprächtigen Nelken, die ihren kräftigen Wohlgeruch weithin versandten. Max wußte, Nelken waren die Lieblings- und Wappenblume der Hohenfels, die sie nirgendwo vermissen wollten.

Es war ein herrliches Stück Gotteserde. Und Max von Brandhaus schlug doch das Herz schneller, wenn er daran dachte, daß dies kleine Eden einmal seine Heimat werden könnte, wenn er Franziska von Hohenfels als sein Weib heimgeführt haben würde. Sie war das einzige Kind, und die Besitzung mußte ihr zufallen. Es lag sogar nahe, daß ihr und ihrem Gatten von dem Minister von Hohenfels, der sehr an seiner Tochter hing, zeitig Aufnahme in dem Anwesen gewährt werden würde, das reichlich Platz für diese Möglichkeit gewährte. Wenn Max von Brandhaus Herrn von Hohenfels um die Hand seiner Tochter bat, so bekam er selbst vielleicht schon die Antwort: „Ich bin einverstanden unter der Bedingung, daß ihr hier bei mir im Hause bleibt.“

Eine Falte grub sich in die Stirn des jungen Mannes ein, als er seinen Blick seitwärts wandte, wo der neue Schloßbau des Kommerzienrats Wendau in die Höhe wuchs. Der Ausblick war nicht angenehm für ihn, denn er erinnerte ihn beständig an die Gegnerschaft mit Felix Wendau, den Sohn des Kommerzienrats, diesem selbstsüchtigen Lebemann, dessen Seele Genußsucht und Strebertum ausfüllten. Es war eine unerhörte Dreistigkeit gewesen, mit der Felix die kleine Ernestine Hollberg beleidigt hatte. Das war eine Handlungsweise, die Max nicht vergaß, wenn auch das Pistolenduell unter einem Vorwande aus der Welt geschafft worden war.

Die kleine Ernestine, wenn die hier an seiner Seite ging . . . Er verscheuchte das sonnige Bild schnell aus seinen Gedanken, denn dort kam ihm Franziska von Hohenfels entgegen. Hatte sie seine Ankunft unbewußt geahnt?

Sie hatte ihn schon von weitem entdeckt. Und sie, die sonst so sehr auf Formen hielt, vergaß ganz, daß sie hier unter freiem Himmel waren, und rief ihm ein herzliches: „Grüß Gott, Max, welch schöne Ueberraschung!“ entgegen.

Er verdoppelte seine Eile und in kurzer Zeit standen sie einander gegenüber. Sie reichten sich wortlos die Hände.

Eine klassische Schönheit war Franziska, die sofort das Modell zu einer römischen Patrizierin aus der Zeit der Scipionen hätte abgeben können. Die feinen Züge ihres klaren Gesichts trugen beinahe den Charakter der Herbheit, und niemand, der sie sonst gekannt hatte, mochte glauben, daß Fräulein von Hohenfels so weich drein schauen konnte wie in diesem Augenblick.

„Von Herzen willkommen in der Heimat,“ sagte sie, „und mag es etwas Gutes sein, was dich herführt.“

Er küßte ihre Hand, lange und innig. „Heißen Dank, du meine Königin,“ antwortete er. „Denn in eine Königin siehst du wieder vor mir, die ihrem getreuen Ritter huldvoll zulächelt. Was ich mitbringe, ist, wie ich hoffe, das Glück, das schönste Zukunftsglück für uns beide.“

Sie lächelte froh. „Du sprichst so begeistert, es klingt so viel Ueberzeugung aus deiner Stimme, daß ich dir glauben muß. Aber warum trägst du dein Glück in den Taschen deines Zivilanzuges,“ setzte sie hinzu. „Oder willst du dich etwa auch, wie einst dein Papa, dem Hofleben zuwenden?“

Da erzählte er. Sie unterbrach ihn mit keiner Silbe, auch veränderte sich keine Miene in ihrem Antlitz, nur die feinen Lippen preßten sich fester auf einander. Er schloß: „Jetzt weißt du alles, und ich hoffe, du wirst meinen Lebensplan billigen.“

Sie sah ihm voll ins Gesicht. „Du wirst dir reiflich überlegt haben, was du tun willst,“ versetzte sie, „also hat es wohl keinen Zweck, daß ich Bedenken äußere, zumal du mir schon angedeutet hast, daß auch deine Eltern nicht ganz deiner Ansicht gewesen sind.“

„Sie sind nicht Kinder unserer modernen Zeit,“ antwortete er, „wie wir beide, und wir müssen ihnen das zugute halten. Und sie lassen mich ja meinen Neigungen folgen.“

Franziska neigte leicht das stolze Haupt. „Ich weiß, daß du ein Mann der Tat bist und darum werden wir uns bemühen müssen, deine Zukunftspläne mit den meinigen zu verbinden.“

Er sah sie unruhig an. „Du weißt, Franziska, wie eifrig wir früher über diese Dinge gesprochen haben, und wie du mir immer versichert hast, daß du mir als treue Kameradin in allen meinen Lebensaufgaben zur Seite stehen würdest.“

„Damals waren wir halbe Kinder,“ scherzte sie.

Abg. Zapf (D. Vp.) begründet die Interpellation. Allgemein hat man nach Annahme des Ultimatums die Aufhebung der Sanktionen erwartet. Im Osten ist keine Ruhe eingetreten und im Westen dauern die Sanktionen an. Im Friedensvertrage finden sie keine Grundlage. (Sehr richtig! rechts.) Es gibt eine Grenze, wo es dem geduldigsten Volke unmöglich wird, noch weiter eine unerträgliche Last zu tragen. Auf eine Besserung der Weltlage können wir nicht warten. Deshalb muß die Regierung bei jeder Betrachtung, bei jeder Handlung darauf hinweisen, daß die Sanktionen im Rheinlande nur auf der brutalen Gewalt beruhen. (Lebh. Zustimmung rechts.) In der französischen Kammer ist erklärt worden, die Sanktionen müßten aufrecht erhalten werden, um das demokratische Kabinett Wirth zu stützen. Eine solche Erklärung hat wohl niemand in Europa erwartet.

Wie kann irgend ein Kabinett das Volk dem Ultimatum ausliefern, dem schon wieder beginnenden Valutaelend der ungeheuren Steuerlast, wenn das Rheinland durch eine unübersteigliche Zollgrenze vom übrigen Deutschland getrennt wird.

Wer das übernehmen wollte, wäre unverzeihlich leichtsinnig. (Beifall rechts.) Die erste Epoche der französischen Eroberungspolitik war die der Gewalt, die abgeschlossen wurde von dem mißglückten Versuch zur Errichtung einer Pfälzischen Republik. Die zweite Epoche war die der kulturellen Durchdringung, die dritte die der wirtschaftlichen Durchdringung.

Reichsaußenminister Dr. Rosen:

Unsere bisherigen Proteste sind leider verhallt. Zuletzt hat unser Pariser Botschafter Vorstellungen erhoben, wie unrecht der Standpunkt der französischen Regierung sei und wie dieser nicht mit Recht und Billigkeit zu vereinen sei. (Beifall.) Deutschland hat nichts unterlassen, für die Aufhebung der Sanktionen zu wirken. Von den alliierten Regierungen haben sich einige für die Aufhebung der Sanktionen ausgesprochen, so der italienische Außenminister Sforza. Lloyd George hat erklärt, daß die Sanktionen auf einer gemeinsamen Konferenz beschlossen und daher auch nur von einer gemeinsamen Konferenz aufgehoben werden könnten. England sei bereit, für die Aufhebung einzutreten, wenn Deutschland die übernommenen Verpflichtungen erfülle. Die gemeinsame Konferenz sollte nach englischer Auskunft aller Wahrscheinlichkeit nach im Juli stattfinden. Wir können unsererseits mit gutem Gewissen betonen, daß wir alle Bedingungen erfüllt haben. Wir haben nunmehr ein Recht auf die Aufhebung der Sanktionen. Mit Recht darf man an dem gerechten Gefühl Frankreichs zweifeln. Mit Bewunderung und besonderem Dank kann man wieder erneut die Haltung der Rheinländer feststellen. (Bravo!)

Abg. **Sollmann** (Soz.) erklärt in längerer Rede die Sanktionen ebenfalls für vollkommen völkerrechtlich.

Darauf vertagt sich das Haus auf Freitag 1 Uhr.

Gerichtssaal.

‡ **Ein russischer Mörder in Erfurt zum Tode verurteilt.** Vom Schwurgericht zu Erfurt wurde der 41 Jahre alte russische Kaufmann Hochbaum, zuletzt in Mühlhausen in Thüringen wohnhaft, wegen Doppelmordes und versuchten schweren Diebstahls zweimal zum Tode und einem Jahre Zuchthaus sowie zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Er hatte Anfang März dieses Jahres die Eheleute Barth bei einem Einbruch durch Beilhiebe getötet.

‡ **Wegen Beleidigung der Oberlehrerschaft** wurde der unabhängige Stadtverordnete Schoof in Oranienburg bei Berlin vom Schöffengerichte zu einer Geldstrafe von 200 Mark verurteilt. Er hatte in öffentlicher Stadtverordnetensitzung von „dem deutschnationalen Gesindel, das sich auf den höheren Schulen herumdrückt und sich Oberlehrer nennt", gesprochen, und weiter gesagt, in einer höheren Schule würden die Kinder „zu Verbrechern erzogen".

‡ **Ein netter Kriegs-„Kamerad".** Vor der Strafkammer in Essen hatte sich der Bergmann Josef Hecker aus Buer zu verantworten, weil er in französischer Gefangenschaft als Kommandant des Gefangenenlagers Pernau die ihm unterstellten Kriegskameraden in der scheußlichsten Weise behandelt und mißhandelt hatte. Die umfangreichen Zeugenvernehmungen bestätigten, daß sich der Angeklagte in der brutalsten Art an den Lagerinsassen vergangen hatte. Gleichwohl wurde er nur wegen schwerer Körperverletzung in vier Fällen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, da die zahlreichen anderen Straftaten unter die Amnestie vom 12. Dezember 1918 fallen, und teils verjährt sind.

‡ **Drei Monate Gefängnis für einen kommunistischen Redakteur.** Der kommunistische Redakteur Richard Janus aus Berlin wurde vom Schwurgericht Stuttgart wegen Aufforderung zur Bewaffnung des Proletariats zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

‡ **Ein russischer Mörder in Erfurt zum Tode verurteilt.** Vom Schwurgericht zu Erfurt wurde der 41 Jahre alte russische Kaufmann Hochbaum, zuletzt in Mühlhausen in Thüringen wohnhaft, wegen Doppelmordes und versuchten schweren Diebstahls zweimal zum Tode und einem Jahre Zuchthaus sowie zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Er hatte Anfang März dieses Jahres die Eheleute Barth bei einem Einbruch durch Beilhiebe getötet.

‡ **Wegen Beleidigung der Oberlehrerschaft** wurde der unabhängige Stadtverordnete Schoof in Oranienburg bei Berlin vom Schöffengerichte zu einer Geldstrafe von 200 Mark verurteilt. Er hatte in öffentlicher Stadtverordnetensitzung von „dem deutschnationalen Gesindel, das sich auf den höheren Schulen herumdrückt und sich Oberlehrer nennt", gesprochen, und weiter gesagt, in einer höheren Schule würden die Kinder „zu Verbrechern erzogen".

‡ **Ein netter Kriegs-„Kamerad".** Vor der Strafkammer in Essen hatte sich der Bergmann Josef Hecker aus Buer zu verantworten, weil er in französischer Gefangenschaft als Kommandant des Gefangenenlagers Pernau die ihm unterstellten Kriegskameraden in der scheußlichsten Weise behandelt und mißhandelt hatte. Die umfangreichen Zeugenvernehmungen bestätigten, daß sich der Angeklagte in der brutalsten Art an den Lagerinsassen vergangen hatte. Gleichwohl wurde er nur wegen schwerer Körperverletzung in vier Fällen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, da die zahlreichen anderen Straftaten unter die Amnestie vom 12. Dezember 1918 fallen, und teils verjährt sind.

Den geehrten Bewohnern von Steinheim und Umgegend zur gefl. Kenntnis, dass ich mit dem heutigen Tage neben meinem Herren-Friseur-Salon auch einen

Damen-Friseur-Salon

ganz der Neuzeit entsprechend, eröffnet habe. Durch saubere und prompte Bedienung hoffe ich, mir das Vertrauen der geehrten Kundschaft zu erwerben.

Grosse Auswahl in:

Haubennetzen und Haarschmuck

von den einfachsten bis zu den feinsten Garnituren.

Fritz Evers, Steinheim.

Empfehle mich den geehrten Damen zum Champonieren, Ondulieren, Frisieren und Selbstanfertigen von Haararbeiten, wie Zöpfen und Haarunterlagen.

Fräulein Therese Evers, Friseuse.

Hilfe!!

bringen

jeder Frau

bei

Unterleibsstörungen

meine überraschend wirkenden Specialmittel

„Paronlob"

Erfolg unbedingt in 1—2 Tagen

Keine nutzlose Anpreisung

Garantiert unschädlich!

J. Kruse

Krankenbehandler 337

Hamburg, Pelzerstr. 15-17.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken

Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Übel völlig beseitigt. H. S., Polizei-Serg." Dazu Zuckoob-Creme (nicht fettend und fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich

Unregelmäßigkeiten bei der Reichsgetreidestelle. Auf Veranlassung der Reichsgetreidestelle ist der dort angestellte Abteilungsleiter Karl Best in Berlin-Wilmersdorf verhaftet worden. B. hat dem Kaufmann Ludwig H. Eschmann in Berlin im März d. J. gegen ein Bestechungsgeld von 180 000 Mark eine gefälschte Einfuhrgenehmigung für 450 Tonnen Auslandsmehl erteilt. Auf Anordnung des Reichsernährungsministers ist eine umfassende Prüfung aller in den letzten Jahren erteilter Einfuhrgenehmigungen im Gange.

** **Professor Einstein ist Schweizer.** In einer Unterredung mit einem Pressevertreter über seinen Aufenthalt in England und Amerika bemerkte Professor Einstein über den Verständigungswillen in den beiden Ländern: „Womöglich in noch höherem Grade zeigte sich der Verständigungswille in England, auch schon dadurch, daß die Engländer mich durch die Vermittlung der deutschen Botschaft eingeladen haben, was an sich gar nicht notwendig gewesen war, da ich Schweizer bin; ich glaube, daß das geschehen ist, um meine Anwesenheit zur Bekundung und Begründung des guten Willens zur Herstellung internationaler wissenschaftlicher Beziehungen benutzen zu können."

** **Bisher kein Käufer für den Riesendampfer „Vaterland".** Das ehemals deutsche Riesenschiff „Vaterland", das bekanntlich nach dem Kriege in den Besitz der Amerikaner überging, und das diese „Leviathan" tauften, wird seit einiger Zeit öffentlich feilgeboten, hat aber bisher noch keinen Käufer gefunden. Ein Angebot, das unter anderen gemacht wurde, betrug drei Millionen Dollar. Dieses Angebot ist natürlich sehr gering, denn man hat berechnet, daß der Bau des Schiffes unter den heutigen Verhältnissen 25 Millionen Dollar kosten würde, das wären also beinahe zwei Milliarden Mark.

** **Im Dienst ermordet.** In Neisse wurde unter dem Verdacht eines Raubmordes ein Mann auf der Polizei eingeliefert, der von dem Kriminalbeamten Nowak vernommen wurde. Als der Beamte den Verhafteten fragte, ob er eine Waffe bei sich habe, sagte dieser: Ja, eine Kleinigkeit. In demselben Moment riß er einen Revolver hervor und schoß den Beamten nieder. Ein zweiter Beamter wollte auf den Mörder zuspringen und rief dabei um Hilfe. In diesem Augenblick richtete sich der sterbende Kriminalbeamte Nowak mit letzter Kraftanstrengung empor und feuerte aus seinem Dienstrevolver auf den Verhafteten und streckte ihn mit einem Schuß tot nieder. Einen Augenblick später starb Nowak, der als einer der tüchtigsten Kriminalbeamten der schlesischen Polizei galt.

** **Das Ende des Botanischen Gartens in Dresden.** Wie aus Dresden gemeldet wird, wird auch der dortige Botanische Garten, der Staatsbesitz ist, der Not der Zeit zum Opfer fallen und eingehen. Der jährliche Zuschuß beträgt etwa 390 000 Mark. Der Staat will diese Summe nicht mehr aufbringen. Die Gewächshäuser werden vielleicht in Pillnitz untergebracht werden.

** **Raubüberfall auf einen Kassenboten.** In Berlin-Lichtenberg wurde ein Kassenbote der Eisenbahnbetriebswerkmeisterei am Bahnhof Neu-Lichtenberg von drei unbekannten Männern überfallen, die ihm eine Aktentasche mit 118 000 Mark Lohngeldern raubten. Die Täter entkamen mit einem Auto.

** **Achtzig Schafe in einem Eisenbahnwagen erstickt.** Auf dem Güterbahnhof in Raguhn bei Dessau traf ein Eisenbahnwagen mit 103 Mutterschafen ein, die für ein Gut in Altzeßnitz bestimmt waren. Als man die Tür des Wagens öffnete, fand man nur noch 23 Schafe lebendig vor, die übrigen 80 waren erstickt. Die Schafe waren am selben Tage in Biederitz bei Magdeburg verladen worden. Hierbei hatte man unverständlicherweise beide Türen des Wagens geschlossen. Der Schaden beträgt rund 60 000 Mark.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** Steinheim, 2. Juli.

*— Die hiesige **Jungfrauen-Congregation** machte bei sehr zahlreicher Beteiligung der Mitglieder am Feste Peter und Paul eine Wallfahrt zum Gnadenorte Werl. Nach Ankunft der Pilgerinnen hielt Herr Pater Liborius am Gnadenaltare ein feierliches Hochamt und darauf die Festpredigt. Die Stunden an der Gnadenstätte eilten zu schnell dahin. Nachdem sich die Jungfrauen im Gesellenhause durch gemeinsames Kaffeetrinken gestärkt, hielten sie um 3 Uhr ihre Betstunde vor dem Bilde der Gnadenmutter, um ihre verschiedenen Anliegen vorzutragen wohlwissend, daß noch nie gehört wurde, daß Jemand, der zu Maria vertrauensvoll seine Zuflucht nahm, verlassen worden ist. Gegen 5 Uhr wurde die Rückreise angetreten. Kurz vor 9 Uhr trafen die Wallfahrerinnen im Heimatstädtchen wieder ein. In feierlicher Prozession zogen sie unter Glockengeläute zur Pfarrkirche, um dort nach kurzer Dankansprache mit Tedeum und Segen die schön verlaufene Wallfahrt zu beschließen.

*— **Oeynhausen,** 30. Juni. Ein junger Mann war genötigt, von Oeynhausen nach Hannover mit seinem Haushalt umzuziehen. Der Bahnumzug sollte 2000 M. kosten. Kurz entschlossen mietete er sich einen Kraftwagen mit Anhänger mit dem Erfolg, daß er den Umzug zum 4. Teil des Preises, also mit einem Kostenaufwand von 500 Mk. bewerkstelligen konnte.

*— **Nordhausen,** 30. Juni. Die vermeintliche Haubitze. Auf Grund einer Photographie, die dem Feindbunde in die Hände gespielt worden war, wollte in Nordhausen bei Wittlage eine Entente-kommission, die bei Nacht und Nebel in 2 Autos ankam, auf einem bäuerlichen Gehöft eine schwere Haubitze beschlagnahmen, die dort verborgen sein sollte. Nach längerem vergeblichen Suchen fand man das vermeintliche schwere Geschütz in einem Schuppen in Gestalt eines dickbauchigen Jauchefasses. Die Gesichter der französischen Offiziere wurden angesichts dieser Aufklärung um ein Bedeutendes länger.

*— **Köln,** 30. Juni. Der 17-jährige Kaufmannslehrling Alfred Zimmen aus Köln unterschlug seiner Firma 126 000 Mk. und ist mit dieser Summe flüchtig. Auf die Wiederergreifung des Lehrlings ist eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt.

Gottesdienstordnung

in der kath. Pfarrkirche zu Steinheim.

Herz-Jesu-Sonntag den 3. Juli 1921.

Fest Mariä Heimsuchung.

Kollekte für den Herz-Jesu-Lobealtar.

Vormittags: 6.30 Uhr: Hl. Messe.
7.30 Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftliche hl. Kommunion des eucharist. Männerapostolats
10 Uhr: Hochamt.
Nachmittags: 2.30 Uhr: Herz-Jesu- und Muttergottes-Andacht.

Den geehrten Bewohnern von Steinheim und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß wir unser Büro von der Bahnhofstraße nach der Pyrmonterstraße 317 (A. Walbaum) verlegt haben.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Marienmünster-Steinheim.

Eine Damen-Ledertasche

mit grau-seidenem Futter in der Kirche liegen geblieben. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung in der Geschäftsstelle ds. Blattes abzugeben.

Ein Stamm reinr. rebhuhnfarbige Italiener

10 Hühner und 1 Hahn (blutfrisch) zu verkaufen. Von wem, sagt die Geschäftsst.

Landwirtschaftl. Lokalverein Steinheim.

Diejenigen Mitglieder, welche sich an der Wagenfahrt zum Bezirkstierschaufest nach Brakel am 6. Juli beteiligen wollen, werden gebeten sich am Sonntag den 3. Juli nachmittags 4 Uhr bei Herrn Johann Schriegel hier zu finden.

Lose für das Tierschaufest werden dann dort ausgegeben. Jedes Los kostet 5 Mark.

Der Vorstand.

Der grosse
Saison=Ausverkauf

ist in Vorbereitung und beginnt am

Montag, den 4. Juli.

Carl Herzfeld, Steinheim i. W.

Bürgerschützen-Verein.

Donnerstag morgen verschied nach längerer Krankheit unser lieber Schützenbruder

Wilhelm Wiedemeier

im Alter von 66 Jahren. Sein Andenken werden wir allzeit in Ehren halten.

Die Mitglieder treten zur Teilnahme an der Beerdigung Sonntag nachmittag um 3.45 Uhr auf dem Marktplatze an.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht:

Der Kommandeur.

Kriegerverein Steinheim i. W.

Donnerstag Nacht verschied unser teurer Kamerad

Wilhelm Wiedemeier

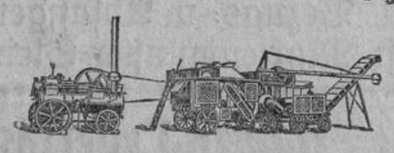
im Alter von 66 Jahren. In unseren Reihen wird sein Andenken stets fortleben.

Die Mitglieder treten zur Teilnahme an der Beerdigung Sonntag nachmittag 3.45 Uhr vor dem Hause des Kommandeurs an.

Der Kommandeur.

F. Ottomeyer, Maschinenfabrik
Steinheim i. Westf.

Gegr. 1862 Gegr. 1862



Vertretung der Firma Hr. Lanz, Mannheim

Ständiges Lager in neuen u. gebrauchten Lokomobilen, Dreschmaschinen, Motordreschmaschinen und Strohpressen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art:

Mäh- und Drillmaschinen, Düngerstreuer, Göpel-, Häcksel-, Kartoffelerntemaschinen.

Reparaturwerkstatt für Dreschmaschinen, Lokomobilen 2c.

Reichhaltiges Reserveteillager.

Schenke-Verpachtung

Am Sonnabend, den 2. Juli 1921

Abends um 9 Uhr

wird im Gasthaus Breker die **Schenke** zu dem am 20. und 21. August stattfindenden Sängerfest öffentlich meistbietend verpachtet. Der Höchstbietende erhält den Zuschlag.

Der Vorstand.

Lippische Industrie-Ausstellung 1921 Detmold.

Geöffnet für den allgemeinen Besuch vom 16. bis 20. Juli.

Für Wiederverkäufer vom 9. bis 20. Juli.

Die Ausstellungs-Leitung.

Vom 1. Juli ds Js. ab bleiben unsere Kassen Sonnabend Nachmittags geschlossen.

Ludwig Kremer, Steinheim
Verwaltung von Geldgeschäften.

Steinheimer Spar- und Darlehns-Kassen-Verein, E. G. m. u. H.

Provinzialverband d. Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen Westfalens

Ortsgruppe Steinheim.

Am Sonntag, den 3. Juli ds. Js.

nachmittags um 3.30 Uhr findet bei Herrn Gastwirt Bernhard Breker eine

- Versammlung -

der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen statt.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Kreistagung in Höxter. 2. Stellung von Anträgen. 3. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

Der Vorstand.

- Einladung -

zu der am Dienstag, den 5. Juli 1921, nachmittags um 8 Uhr stattfindenden Sitzung der Stadtverordneten.

Tagesordnung:

1. Oberförsterdienstwohnung.
2. Umbau des Bahnhofs Steinheim und Herstellung der Wegüberführung.
3. Grasverpachtung der Separationswege.
4. Feststellung des Haushaltsplanes 1921.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Joseph Schriegel.

Bekanntmachung!

Nach § 48 der Reichsgetreideordnung dürfen Kaufverträge über Getreide oder andere auf Veräußerung oder Erwerb von Getreide gerichtete Verträge nicht abgeschlossen werden, wenn nicht der Kommunalverband schriftlich seine Genehmigung dazu erteilt hat. Diese Bestimmung gilt insbesondere für den Verkauf von Früchten auf dem Halm.

Durch Ankauf derartigen Getreides erwirbt niemand das Recht, als Selbstversorger aufzutreten; der Erdrusch aus solchem Getreide ist vielmehr restlos abzuliefern.

Nach § 48 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1921 dürfen Verträge über Lieferung von Brotgetreide, Gerste oder Hafer aus der Ernte 1921 vor dem 16. Juli 1921 nicht abgeschlossen werden. Verträge der in Satz 1 genannten Art, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes abgeschlossen worden sind, sind nichtig.

Höxter, den 23. Juni 1921.

Der Kreisausschuß — Getreidestelle.

Ein gut erhaltener, weißemallierter

- Kochherd -

preiswert abzugeben. Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Wer wenig Kohlen will verstochen
Muss mit Persil die Wäsche kochen!



Kohlensparend, da nur einmaliges viertelstündiges Kochen. Billiges Waschen, da kein weiterer Zusatz von Seife, Seifenpulver usw. erforderlich.

PERSIL

ist das beste selbsttätige Waschmittel!

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: **Henkel & Cie., Düsseldorf.**

Besonders billiges Angebot!

Schwarze Damen-Strümpfe
Mk. 8.25, 9.50, 15.75 und höher.

Schwarze lange Kinder-Strümpfe
in allen Größen, besonders billig.

Herren-Socken von 3.50 Mark an
Hemdentuch von 7.50 Mark an
ff Linon 12.50 Mark per Meter
Voile's, Crepe de chine besonders billig.
Kopftücher **Schlapphüte**
1 Posten Gerstenkorn-Handtuchgebild
per Meter 9.75 und 10.— Mark.

S. Emmerich Wwe.

Betten! - Betten!

Echt türkisch rote Bett-Inletts
Feinsten Atlass-Satin und Zwirnköper
Silberweisse und halbweisse Bettfedern
und Halbdaunen, weich und füllkräftig
Kinderbetten und Kinderbettstellen
in feiner Ausführung zu billigen Preisen.

W. M. Pott, Steinheim.

Für die Einmachezeit

empfehle ich:

Blechdosen in verschiedenen Grössen.

Bedeutend billiger wie Gläser; Undichtigkeiten und ein Zerspringen ausgeschlossen. **Ersatzdeckel** zu gebrauchten Dosen. Die bei mir gekauften Dosen werden mittels einer **Maschine** gratis verschlossen.

E. Wegesin, Steinheim i. Westf.

Pyrmonter-Straße — Fernsprecher Nr. 77.

Gras-Verpachtung.

Am Montag, den 4. Juli, abends 8 Uhr

werde ich von meiner 2 Morgen großen Wiese, in der „Uhlenmärsche" gelegen, den

1. Grasschnitt

in mehreren Parzellen öffentlich meistbietend verpachten.

Versammlung der Käufer bei der Abdeckerei Cain.

J. Eilbrecht, Pyrmonterstraße 85.